

Klima und Nachhaltigkeit als Themen in non-formalen Umweltbildungseinrichtungen

Zwischen inhaltlicher Ausweitung und struktureller Verankerung

ANNETTE DIECKMANN • MARION LOEWENFELD

Die in der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e. V. (ANU) versammelten Einrichtungen und Akteure bieten Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und Umweltbildung unterschiedlichster Formen an. Wie BNE in Einrichtungen wie Kommunen strukturell verankert werden kann, zeigen die Autorinnen anhand von systematischen Überlegungen und Praxisbeispielen.

In vielen Städten Deutschlands und in ländlichen Regionen mit meist attraktiven Naturlandschaften stellen zivilgesellschaftliche und kommunale Umwelt- und Naturschutzzentren Angebote zur außerschulischen Umweltbildung bereit. Sie sind Anlaufstellen für Bürgerinnen und Bürger mit Interesse an Umwelt, Natur, Nachhaltigkeit und Klimaschutz und arbeiten häufig auch mit Schulen und Kitas zusammen. Und während die Verankerung von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in den formalen Bildungsbereichen nur langsam vorankommt (u. a. weil die entsprechenden Kompetenzen in der Ausbildung der Lehrenden kaum vermittelt werden), konnten die non-formalen BNE-Akteure, zu denen auch viele Einrichtungen der allgemeinen oder der konfessionellen Erwachsenen- und Weiterbildung zählen, mit zahlreichen Einzelbeispielen vorangehen: In der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (2005–2014) stammten von den knapp 2.000 von der Deutschen UNESCO-Kommission ausgezeichneten Projekten mehr als die Hälfte aus dem non-formalen Bereich.¹

Seit 2019 gewinnt die Rolle der Zivilgesellschaft bei Fragen von Nachhaltigkeit und Klimaschutz durch den Einfluss der aktuellen Protestbewegungen wie Fridays for Future noch weiter an Bedeutung. Indem sie den Protest gegen die Klima- und Umweltzerstörung auf die Straße tragen und durch Schulstreik oder andere Formen des Protests Bereitschaft zu zivilem Ungehorsam zeigen, verschaffen sie sich auf beeindruckende Weise Gehör in der breiten Öffentlichkeit. Seite an Seite mit den Klimawissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern führen sie der Gesellschaft eindringlich vor Augen, dass weder staatliche Institutionen noch Unternehmen oder Bürgerinnen und Bürger im privaten Handeln bisher ausreichend umsteuern, um die vereinbarten Klimaziele zu erreichen.

Dabei werden sich manche Akteure der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e. V. (ANU) an ihre eigene Vergangenheit erinnern, denn viele Umweltbildungszentren wurden in einer Zeit gegründet, in der sich eine große Umweltbewegung als Teil der neuen sozialen Bewegungen formiert hatte und ihre Proteste etwa gegen Atomkraft lautstark artikulierte. Vielleicht wäre neben der Bildungsarbeit eine Weiterentwicklung der

¹ www.bne-portal.de/de/bundesweit/un-dekade-bne-2005-2014 und www.bne-portal.de/de/einstieg/bildungsbereiche/non-formale-informelle-bildung

Die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e. V. (ANU)

Rund 380 Umweltbildungseinrichtungen in Trägerschaft von z. B. Kommunen, Umweltverbänden und -vereinen, Natur- oder Nationalparks, Volkshochschulen oder Kirchen, spezialisierte Einrichtungen wie Zoologische oder Botanische Gärten sowie etwa 800 freiberufliche Anbieter sind als Mitglieder im Netzwerk der ANU vertreten. Die ANU versteht sich als Dach- und Fachverband für außerschulische Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und greift seit ihrer Gründung 1990 gesellschaftliche Trends sowie innovative Ideen aus den Reihen der Mitglieder auf. Über bundesweite Modellprojekte gibt sie Impulse an die Mitglieder und weitere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren außerhalb des Verbands weiter. Seit Ende der 1990er Jahre hat die ANU sich auf das Leitbild nachhaltiger Entwicklung ausgerichtet und mit ihren Mitgliedern sowie gesellschaftlichen Partnern aus Globalem Lernen, Hochschulen und weiteren Akteuren die Entwicklung von BNE-Konzepten und konkreter Praxis aktiv mitgestaltet. Die ANU vertritt dabei die Zielrichtung eines tiefgreifenden sozialökologischen Wandels. Seit 2004 wirkt die ANU in Gremien der UNESCO bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit und vertritt die zivilgesellschaftlichen Bildungspartner aus dem Umweltbereich bei der nationalen Umsetzung der BNE-Programme der Vereinten Nationen.

Protestkultur nötig gewesen? Zumindest lassen sich aus der langjährigen Bildungsarbeit Erfahrungen ziehen, die zur Kommunikation für Klimaschutz und Nachhaltigkeit auch der heutigen Protestbewegung konstruktiv beitragen könnten. Denn auch wenn wieder vermehrt von einer drohenden Katastrophe gesprochen wird – Katastrophenpädagogik, die Angst oder gar Panik als Antrieb nutzt, ist nicht nur im Umweltbildungskontext seit langem verpönt. Angst demotiviert zumindest dann, wenn nicht konkret wirksame Handlungsmöglichkeiten bestehen. Raum für Anregungen zum gemeinsamen wirkungsvollen Handeln zu bieten, ist daher ein wichtiges Potenzial der Umweltbildungszentren und gewinnt angesichts der Proteste und ihrer Dringlichkeit an Bedeutung.

Auch die Übertragung der Prinzipien politischer Bildung nach dem Beutelsbacher Konsens, die ein Überwältigungsverbot und ein Kontroversitätsgebot beinhalten, ist Voraussetzung für gelingende Umweltbildung und BNE. Und nur wenn sie berücksichtigt werden, können – im demokratischen System – diejenigen erreicht und vielleicht gewonnen werden, die bisher zu den Bremsern des sozialökologischen Wandels gehören. Dabei müssen die Bildungsakteure selbst nicht neutral sein, denn Nachhaltigkeit und das Recht auf ein gesundes

Leben im Einklang mit der Natur sind durch die Vereinten Nationen, insbesondere durch die Menschenrechte sowie durch unser Grundgesetz normativ gesetzt (Kühnert, 2019).

Worauf konkret treffen nun junge wie ältere Menschen, die bei den Einrichtungen der ANU heute Bildungsangebote zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz suchen? Sie finden sowohl klassische Formate wie Vorträge und Workshops oder Exkursionen im Freizeitbereich als auch gemeinsame Aktivitäten, bei denen das Lernen im informellen Rahmen nebenher stattfindet. Waren es hinsichtlich der praktischen Aktivitäten früher vor allem Naturschutzaktivitäten im Freiland, kommen heute im Sinne einer sozialökologischen Transformation Themen des nachhaltigen Konsums etwa mit Reparaturwerkstätten oder strukturverändernde Initiativen wie Ernährungsräte und Solidarische Landwirtschaft hinzu. Traditionelle Angebote zu Naturthemen und zum Naturerleben sind weiterhin im Angebot und dabei, sich zu neuen Trends zu entwickeln.

Mit vier Schwerpunkten Bildung für nachhaltige Entwicklung strukturell verankern

Doch bei BNE geht es nicht nur um Inhalte und Angebote. Ein Kernziel des Weltaktionsprogramms BNE (2015–2019) bestand darin, BNE nicht nur konzeptionell zu entwickeln und Beispiele sichtbar zu machen, sondern sie auch strukturell besser zu verankern. Die ANU hat sich daran unter anderem mit vier Schwerpunkten beteiligt. Dabei ging es *erstens* darum, den Betrieb der eigenen Einrichtung an Nachhaltigkeit und Klimaschutz im Sinne des »whole institution approach« des BNE-Weltaktionsprogramms (Deutsche UNESCO-Kommission, 2014) auszurichten; denn wer den drohenden Klimawandel zu seinem Thema macht, muss in Sachen Klimaschutz selbst mit gutem Beispiel vorangehen.

Zweitens wurden lokale Formen sozialökologischer Transformation gefördert, um sie als Lernanlässe zu nutzen. Mit dem Ziel, nachhaltige Entwicklung selbst in die Hand zu nehmen, gründen Bürgerinnen und Bürger vielerorts Initiativen, die Gemeinschaftsgärten betreiben, Kleidertauschpartys oder RepairCafés organisieren, Reparaturführer erstellen oder durch niedrigschwellige Formate wie konsumkritische Stadtrundgänge informieren. Zu einem lebenswerten Wohnumfeld gehört auch (wieder) biologische Vielfalt in Form von Wildblumen auf Brachflächen oder Bienen auf dem Balkon. Nicht alle Ideen sind neu, viele werden aber häufig neu »verpackt«. Insbesondere junge Akteure nutzen dabei digitale Medien, um viele Mitwirkende zu erreichen, die dann »offline« lokal aktiv werden. Sie kommunizieren erlebnisorientiert, interaktiv und positiv und verbinden das Thema Zukunftsfähigkeit mit Lebensfreude.

Beteiligen sich Umweltzentren, die einem Bildungsauftrag folgen, an Transformationsinitiativen dieser Art oder initiie-

ren sie selbst, können sie das Lernen der Beteiligten fördern – nach dem Motto »Vom Handeln zum Wissen«. Durch Ausprobieren und Gestalten wird informell Wissen erworben. Akteure der Umweltbildung können dabei Reflexion über die Gelingensbedingungen und die Wirksamkeit der Aktionen hinsichtlich nachhaltiger Entwicklung anregen. Sie fördern damit eine »Transformative Literacy«, d. h. die Fähigkeit, Informationen über gesellschaftliche Veränderungsprozesse anzunehmen, zu verstehen und eigenes Handeln in die Prozesse einzubringen.²

Drittens können Umweltbildungseinrichtungen auch Treiber für die Verankerung von Bildung für nachhaltige Entwicklung in Kommunen sein. In Kommunen finden Freizeit, Arbeit und soziales Leben statt, wodurch sie eine Schlüsselrolle bei der Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft einnehmen. Der Nationale Aktionsplan (NAP) BNE nennt fünf Ziele und Handlungsfelder, wie sich Kommunen mehr für BNE öffnen und diese strukturell verankern können, unter anderem, BNE als Standortfaktor zu nutzen, BNE-Kompetenzen in Politik, Zivilgesellschaft und Verwaltung zu entwickeln oder auch BNE-Akteure auf kommunaler Ebene zu vernetzen und Partizipation zu stärken.³ Hieran können Umweltbildungsakteure anknüpfen: Sie geben Kommunen Anreize, Hintergrundwissen und gute Beispiele, sie vernetzen und erarbeiten mit der kommunalen Verwaltung neue Strukturen. In der inhaltlichen Ausgestaltung ist die Zusammenarbeit variabel, da finden sich Nachhaltigkeitsthemen vom Klimawandel über nachhaltige Lebensstile bis zu Ressourcenschutz, Biodiversität, Ernährung etc. Zunehmend wichtiger werden dabei demokratische Bildung und Wertebildung (für weitere Ausführungen siehe Ökologische Akademie e. V., 2019).

Viertens geht es darum, Angebote stärker auf selten erreichte Zielgruppen auszurichten. Seit 2016 greift die ANU die Integration geflüchteter Menschen und die verbesserte Ansprache von Menschen mit Migrationshintergrund sowie Diversität und Interkulturalität als Schwerpunkte bundesweiter Projekte auf. Zur Vernetzung der Akteure hat die ANU unter www.umweltbildung-mit-fluechtligen.de eine eigene Website angelegt und dort über 100 Praxisbeispiele aus Umweltbildungseinrichtungen dokumentiert. Zusammen mit Bildungsakteuren aus dem Naturschutz wird derzeit ein Vorhaben zur interkulturellen Öffnung von Einrichtungen der Naturschutzbildung durchgeführt, das (kulturelle) Barrieren identifizieren und abbauen möchte und dazu modellhafte Kooperationen mit Migrant*innenorganisationen vor Ort einget. Ziel ist, dass Akteure der Naturschutzbildung ihre interkulturelle Kompetenz und ihr Diversitätsbewusstsein reflektieren und ausbauen.⁴

Praxisbeispiele: Grundlagen von und Anreize für BNE in Kommunen vermitteln

Um BNE als Standortfaktor für Kommunen zu erkennen und strukturell zu verankern, ist vielerorts Basisarbeit notwendig. Einen Weg dazu zeigte eine Reihe von Tagungen und daraus folgenden Schulungsseminaren in Bayern, die zwei Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die Ökologische Akademie e. V., Linden, und das Evangelische Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad, seit Jahren gemeinsam anbieten. Ziele sind dabei, mit den Teilnehmenden wissenschaftlich unterstützt Rahmenbedingungen für eine selbstorganisierte nachhaltige Gemeindeentwicklung ländlicher Räume herauszuarbeiten, Raumpioniere, Nachhaltigkeitsinitiativen und gute Beispiele kennenzulernen und unterstützende Netzwerke für BNE zu knüpfen. Aus den Tagungen nehmen Politikerinnen und Politiker sowie Verwaltungsmitarbeitende konkrete Anregungen für Nachhaltigkeits- und Klimaschutzprozesse mit. Sie werden in ihren Kompetenzen gestärkt und ermutigt, in ihren Kommunen BNE-Prozesse fortzuführen oder zu initiieren. Z. B. ersetzt inzwischen mancherorts der »Bus mit Füßen«, bei dem Grundschulkindern in Begleitung Erwachsener in kleinen Gruppen zur Schule laufen, die berüchtigten »Elterntaxis« mit ihren Bring- und Holfahrten. Im dörflichen Ambiente betreiben Bürgerinnen und Bürger gemeinsam ein Ladencafé, um Grundbedürfnisse vor Ort zu befriedigen und einen Anlaufpunkt für soziale Kontakte zu schaffen, nachdem kleine Läden und das Gasthaus im Ort geschlossen haben – beides Schritte in eine zukunftsfähige Ortsentwicklung.

Um BNE in einer Großstadt wie München zu verankern, bedarf es guter und langfristiger Vernetzungs- und Lobbyarbeit der Umweltbildungsakteure. Aus dem Netzwerk BNE der Umweltstation Ökoprosjekt MobilSpiel e. V. hat sich beispielsweise eine Plattform aus ca. 20 BNE-Akteurinnen und -Akteuren entwickelt, die ihre Aufgabe auch darin sehen, BNE in München strukturell zu verankern. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung wurde 2017 die Münchner Bildungskonferenz zum Thema »Lernen für die Zukunft. Perspektivwechsel – Bildung für nachhaltige Entwicklung« konzipiert und durchgeführt.^{*} 2018 wurden die Münchner Stadtratsmitglieder in Sachen BNE bei einer Stadtratsanhörung durch BNE-Expertinnen und -Experten geschult. Daraus resultierend hat der Münchner Stadtrat 2018 die Stadtverwaltung beauftragt, in einem partizipativen Prozess bis 2022 eine umfassende BNE-Konzeption für alle Bildungsbereiche zu erarbeiten – aus der die Expertise der BNE-Akteurinnen und -Akteure nicht wegzudenken ist.

* www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Bildung-und-Sport/kommunales-bildungsmanagement/muenchner_bildungskonferenz/bildungskonferenz-2017.html

² In 15 Wandelgeschichten hat die ANU Beispiele hierzu dokumentiert, www.umweltbildung.de/transformation-wandelgeschichten.html

³ www.bne-portal.de/de/bundesweit/kommunen

⁴ www.umweltbildung.de/interkulturalitaet.html

Was fehlt? – ein Ausblick



Für die Themen Klimawandel, Nachhaltigkeit und BNE gibt es also zahlreiche Impulse und Modellprojekte – sie werden allerdings längst nicht überall in der Fläche umgesetzt. Bei einer heterogenen Landschaft von Bildungsanbietern mit z. T. prekären Beschäftigungsbedingungen (Blings, 2017, S. 118; Flohr 2017) orientieren sich die Angebote an dem, was öffentlich oder privat gefördert wird, an der Nachfrage von Teilnehmenden mit Bereitschaft, Teilnahmebeiträge zu zahlen, sowie in nicht geringem Maße entlang des persönlichen und kompetenten Engagements von gering- oder unbezahlten Pädagoginnen und Pädagogen.

Was wir uns wünschen? *Strukturell* freuen wir uns, junge Klima-Aktivistinnen und -Aktivisten in all ihrer Vielfalt als Mitarbeitende zu gewinnen, damit wir voneinander lernen können. Zudem brauchen wir eine optimierte staatliche Förderkulisse, die besser hilft, erfolgreiche Modellprojekte in der Fläche zu vervielfältigen.

Zielgruppenbezogen sollte eine eher selten angesprochene Gruppe auf den Zettel der Umweltzentren: die Entscheiderinnen und Entscheider, also Menschen in Unternehmen, in Politik und Verwaltung, die an Schlüsselstellen einer sozialökologischen Transformation sitzen. Auch in den Maßnahmen des NAP BNE ist diese Zielgruppe noch nicht ausreichend repräsentiert. ANU-Anbieter treffen sie eher als teilnehmende Einzelpersonen in ihrem Urlaub denn als Teilnehmende etwa einer beruflichen Fortbildung. Zu erproben wäre, ob und wie sich dies durch Kooperationen mit Betrieben und Behörden verbessern ließe.

Inhaltlich wäre eine Ausweitung auf psychologische und sozialwissenschaftliche Fragestellungen sinnvoll. Die Dringlichkeit und die wachsenden Bedrohungsszenarien der Probleme des Klima- und Ressourcenschutzes sowie mangelnder Gerechtigkeit – global wie auch in unserer eigenen Gesellschaft – erfordern zunehmend, psychologische Erkenntnisse für gelingende individuelle und gesellschaftliche Transformationen konzeptionell zu berücksichtigen. Zudem orientiert sich das 2020 beginnende BNE-Folgeprogramm der UNESCO »ESD to 2030« an den SDGs. Dabei sollen mehr als bisher die Zielkonflikte der SDGs thematisiert werden. In diesen Kontext gehört auch die Frage nach dem Verhältnis von ökonomischem Wachstum und Nachhaltigkeit. In Zukunft sollten wir erproben, ob und wie die Umweltbildungseinrichtungen noch mehr sozialwissenschaftliches Systemwissen und die nicht nachhaltigen Aspekte unseres Wirtschaftssystems in das Umwelt- und Nachhaltigkeitslernen integrieren können.

Blings, J. (Hrsg.) (2017). *Qualitätsentwicklung in der außerschulischen Umweltbildung. Status, Potentiale und Vielfalt*. München: oekom.

Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (2014). *UNESCO-Roadmap zur Umsetzung des Weltaktionsprogramms »Bildung für nachhaltige Entwicklung«*. https://www.bmbf.de/files/2015_Roadmap_deutsch.pdf

Flohr, M. (2017). *Die staatliche Förderung der außerschulischen Bildung für nachhaltige Entwicklung in Deutschland im Zeitraum 2011 bis 2016*. www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/weitere/institut-futur/Projekte/WAP_BNE/Ergebnisbericht-ausserschulische-BNE/Studie_ausserschulische_BNE.pdf

Kühnert, Th. (2019). *Wie emotional darf Bildung für Nachhaltige Entwicklung sein?* www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/302322/wie-emotional-darf-bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung-sein

Ökologische Akademie e.V. (Hrsg.) (2019). *Bildung für nachhaltige Entwicklung in Gemeinden und Städten. Literaturrecherche mit Empfehlungen zur Weiterentwicklung*, http://oeko-akademie.de/files/content/downloads/literaturrecherche_bne_in_kommunen.pdf



ANNETTE DIECKMANN

ist Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Bundesverband e.V. (ANU).

dieckmann@anu.de



MARION LOEWENFELD

ist Mitglied des Bundessprecherrats der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e.V. (ANU).

marion.loewenfeld@anu.de